Gemeinsam Kindern das Leben retten

Tiqua

Deutschland
Österreich
Schweiz

Februar 2019

Liebe Freunde,

INHALT:

Seite 2 bis 4:
- Das „pathologische" Verhalten von Abtreibungsärzten

Seite 4 bis 5:
- Eine schwierige Mission Aus unserer Beratung

Seite 5:
- Augenöffner

Seite 6:
- So haben Sie geholfen
- Der Seestern
Von Ella Gassert

Die fühlbare Wahrheit in sich zu unterdrücken, ist die schlimmste Form von Untreue, die es gibt.

Albert Schweitzer

Vor wenigen Tagen erinnerte die *Süddeutsche Zeitung* unter dem Titel „Der letzte Hexenprozess" an den **Memminger Frauenarzt Horst Theissen**, der 1989 „wegen illegaler Schwangerschaftsabbrüche und Steuerhinterziehung verurteilt" wurde.

Tatsächlich handelt es sich um einen „Hexenprozess", allerdings einen anderen als die Zeitung behauptete. **Einen Hexenprozess, der an Ausmaß und Grausamkeit nicht zu überbieten ist. Geführt wurde und wird er gegen wehrlose, unschuldige Kinder.** Wie seinerzeit alle unschuldigen „Hexen" angeklagt wurden, haben auch die ungeborenen Kinder keine Möglichkeit zu entkommen, auch ihr Urteil steht von Anfang an fest und ihre Henker haben keinerlei Mitleid mit ihnen.

Geradezu abartig wurde der Abtreiber Theissen regelrecht als „Held" gefeiert. Theissen „hätte 1000 Ehrenabzeichen verdient", wird eine Frau, deren Baby er abgetrieben hat, zitiert. Seine guten Taten sollen offenbar darin bestehen, dass er Kinder getötet hat. Es gibt aber kein gutes Töten. **Diesen Mann als einen Helden zu verehren, kommt selbst einem weiteren Verbrechen gleich.** Dass er inzwischen untergetaucht ist und die Öffentlichkeit scheut, zeigt indes, dass ER selbst sich nicht als Held sieht – wahrscheinlich holen ihn sein Tötungshandwerk und die furchtbaren Lügen, die dazugehören, ein. Wie vielen seiner Abtreiber-Kollegen ging es auch Theissen offensichtlich um Geld – das zeigt seine Verurteilung wegen Steuerhinterziehung.

Dass sich **Abtreibungs-Ärzte im übrigen ganz genau im Klaren über ihr eigenes Tun sind, zeigt ein Zitat von Dr. Christine Mau-Florek** in der Sendung „Panorama 3" des NDR vom 27.03.2018. Freilich fällt es ihr nicht gerade leicht, es auszusprechen, wie die zahlreichen Stotterer in ihrer ansonsten flüssigen Rede zeigen:

> *„Wir sehen das ja auch, was wir da rausholen, und man sieht dann einfach schon … also sehr deutlich etwas Kindliches, so … also ein Lebe .. also ein … im Grunde ja fast komplettes Lebewesen … also ein Mensch."*

Abtreiberin Mau-Florek ärgert sich wie ihre Kollegen, die mit dem Töten ungeborener Kinder ihr Geld verdienen, über das Werbeverbot für Abtreibungen. Die vollständige Aussage von Mau-Florek finden Sie unter https://youtu.be/PklJTocNwUA

Alle **falschen Behauptungen der Abtreibungslobby, die das Werbeverbot kippen will**, hat Birgit Kelle in einem in Kooperation mit dem Durchblick e.V. entstandenen Video kurz und knapp widerlegt. **Bitte helfen auch Sie mit, dieses Video zu verbreiten!** Sie finden es auf unserer Homepage www.tiqua.org unter „Aktuelles".

Liebe Freunde, von diesem Gegenwind lassen wir uns nicht entmutigen. Die Abtreibungslobbyisten sind deshalb so aggressiv, weil der Widerstand gegen den Massenmord an den ungeborenen Kindern stärker wird und eine neue Pro-Life-Generation heranwächst. Mit unserer Kampagne „David gegen Goliath" sind wir Teil einer weltweiten Bewegung, die siegen wird!

Von Herzen Ihre

Sonja Dengler *Fridolin Mall*

Das *pathologische* Verhalten von Abtreibungsärzten

Friedrich Stapf verfolgt einen Lebensrechtler

Ärzte, die Kinder töten – das ist ein Widerspruch in sich, der eigentlich nicht aufzulösen ist. Um dennoch vorgeburtliche Kindstötungen durchzuführen (die Abtreiber nennen es *„ernten“*!), lügen sich Abtreibungs-Ärzte ihr mörderisches Tun schön. Ihr pathologisches Verhalten ist geprägt von Widersprüchen und Selbstbetrug.

Bei aller Unterschiedlichkeit zeigen sich Konstanten in Biographien und Haltung, so sind

viele Abtreibungsärzte persönlich betroffen:

Verena Böhm (falscher Name), die der ZEIT ein Interview[1] gab, führt seit mehr als 20 Jahren vorgeburtliche Kindstötungen durch, ca. 80 Kinder pro Monat, bisher insgesamt 18.000.

Sie fällt gleich mehrfach pathologisch auf: Böhm hat selbst als Medizinstudentin im 8. Semester abgetrieben und denkt bis heute täglich an das tote Kind. ***„Das Kind gibt es für mich immer noch. Ich weiß an jedem Tag, wie alt es wäre.“*** Manchmal denkt sie: *„Mensch, jetzt wärst du vielleicht schon Oma.“*
Weil sie „anderen Frauen das Gleiche“ ermöglichen wollte, wurde sie Gynäkologin.
Es ist ihr bewusst, dass alle Schwangeren sich in einem Ausnahmezustand befinden. *„So gut wie keine ist sich zu hundert Prozent sicher.“* Trotzdem erwartet sie, dass eine Patientin im Ausnahmezustand eine Entscheidung über Leben und Tod trifft. Auch weiß Böhm, dass die Abtreibung nicht ohne psychische Folgen bleibt: *„Eine depressive Phase machen viele Frauen nach so einem Eingriff durch … Gewisse Schuldgefühle sind normal. Fast alle sind traurig … es wird sie ihr Leben lang begleiten.“* „Das Verarbeiten ist für Böhm das Wichtigste, über nichts spricht sie ausführlicher“, heißt es im Artikel. Offenbar versucht Böhm wider besseres Wissen ihre eigene Abtreibung zu verarbeiten, indem sie auch anderen antut, was nicht zu verarbeiten ist: Die Tötung ihres Kindes.
Heuchlerisch stöhnt sie über ihr Abtreibungspensum, wenn andere abtreibende Kollegen in Urlaub sind: *„Fünfmal hintereinander eine elfte Woche, das ist sehr anstrengend.“*

Kindertöten als „Traumberuf“

Massenabtreiber **Friedrich Stapf** begleitete 1968 seine schwangere Freundin zur illegalen Abtreibung des gemeinsamen Sohnes. Beim Anblick der großen Blutmenge fiel Stapf in Ohnmacht: *„Alles war voll Blut, mich hat's umgehauen“*.[2] Seither hat er eine Narbe am Kopf und ist besessen davon, Abtreibungen durchzuführen. Er selbst schilderte dem Spiegel[3], dass er bei der Abtreibung seines Sohnes ***„fasziniert von diesem Handwerk“*** war.
Dabei ist ihm – auch dies eine Gemeinsamkeit, die er mit anderen Abtreibungsärzten teilt – bewusst, was er tut: Dass er *„töte“* wolle er gar nicht beschönigen, so Stapf. Nichtsdestotrotz verkündete er stolz: *„Abtreibungsarzt war immer mein Traumberuf“*.
Auch für Christian Fiala, Österreichs Abtreiber Nr. 1, ist das Töten von ungeborenen Kindern *„eine sehr befriedigende Tätigkeit“*.[4]

Jenseits von aller vorgeblichen Menschenfreundlichkeit, mit der sich Abtreibungsärzte wie Stapf gerne ummanteln („die Frauen nicht im Stich lassen“, „den Frauen aus einer Notlage helfen“, so lauten nur zwei der ebenso plakativen wie falschen Schlagworte), ist Abtreibung vor allem ein reichmachendes Geschäft. So liegt der Umsatz von Stapfs Abtreibungsklinik bei knapp 2 Millionen Euro pro Jahr.

Frauen als „bessere“ Abtreiber

Sehr häufig sind es aber ausgerechnet Frauen (!), die ihr Mann-Sein noch dadurch unterstreichen, dass selbst Abtreibungen von ihnen noch „besser“ gemacht werden.

So war unter den Abtreibungsärzten, denen wir später geholfen haben auszusteigen, eine **Gynäkologin**, die sich selbst sehr „großherzig“ vorkam, weil sie den männlichen Kollegen Abtreibungen abgenommen hat: *„Ich mache das für Euch!“*, drängelte sie sich regel-

recht vor – und nur in diesen wenigen Momenten fühlte sie sich *„als echter Mensch“*, denn die Danksagung für diese „Opferbereitschaft“ tat ihr gut. Gleichzeitig konnte sie sich absolut nicht erklären, warum sie ihre eigenen 2 Kinder nicht anfassen konnte und warum sie diese gleich nach der Geburt in die Obhut einer „guten Tagesmutter“ brachte. In unserer Therapie kam zudem heraus, dass sie selbst abgetrieben und es ihrem Ehemann verheimlicht hatte. Sie selbst wünscht nun, nach ihrer Umkehr, die Veröffentlichung ihrer Geschichte.

Nicht töten wollen – oder doch?

Widersprüchlich auch die Haltung einer anonymen **Gynäkologin aus Hamburg**, mit der die ZEIT im Februar 2018 ein Interview[5] führte: Diese will *„derzeit“* keine vorgeburtlichen Kindstötungen durchführen, da ihr bewusst ist, dass ein Kind getötet wird (*„dass es etwas Lebendiges ist, was man da absaugt“*), und befürwortet dennoch ein vermeintliches „Recht“ der Frau auf vorgeburtliche Kindstötungen. Sie zeigt damit eine hochproblematische Verhaltensweise: *„Ich finde: Jede Frau soll die Möglichkeit haben, eine Schwangerschaft zu beenden, wenn sie das will. Trotzdem bringe ich es einfach derzeit nicht über mich, diesen Eingriff selbst durchzuführen.“*
Im nächsten Absatz erklärt sie prompt in völligem Widerspruch dazu, dass sie in ihrer Arztpraxis zuweilen medikamentöse Abtreibungen durchführt. *„Der medikamentöse Abbruch fällt mir etwas leichter, weil er häufig zu einem früheren Zeitpunkt geschieht.“*
Bewusst ist ihr auch, dass eine Abtreibung Folgen hat: *„Die meisten Frauen leiden irgendwann einmal darunter“.*

Nur am Rande sei bemerkt, dass diese Gynäkologin auch das Scheitern der Beratungsregelung unumwunden anspricht: *„… weil ich von Patientinnen höre, dass die Beratung, die vor einem Abbruch ja gesetzlich vorgeschrieben ist, oft gar nicht im Sinne einer richtigen Beratung stattfindet. Frauen erhalten da die Bescheinigung, ohne sich vorher umfassend informiert zu haben.“*

„Im Prinzip“ ein kleiner Mensch

Eine **Frau Schmidt** genannte Frauenärztin in einer Gemeinschaftspraxis erzählt im Gespräch mit der Hannoverschen Allgemeinen[6], dass sie immer herauszubekommen versucht, wie die Patientin zu einer möglichen Schwangerschaft steht, bevor sie einen Ultraschall macht. Begründung: ***„Ich finde, ein 17- oder 18-jähriges Mädchen muss nicht unbedingt sehen, wie so ein kleines Menschlein aussieht, gegen das es sich entscheidet.“***
Über die Abtreibungen, die sie selbst während ihrer Facharztausbildung durchgeführt hat, sagt sie: *„Im Prinzip ist es ein kleiner Mensch ... Man ist derjenige, der die Entscheidung aktiv durchführt.“*
Bei einer vermeintlichen „Güterabwägung“ zwischen dem Selbstbestimmungsrecht der Frau und dem Lebensrechts des Kindes, tut sie als gäbe es Neutralität: *„Ich habe nicht das Recht zu beurteilen, ob eine Abtreibung die richtige oder die falsche Entscheidung für eine Frau ist.“*

Eiskalt, aber ehrlicher ist der Abtreibungsarzt **Janning Wagner**: *„Auch das Kind hat ein Recht auf Leben. Aber ich habe mich eben entschieden, welches Recht für mich mehr wiegt, und da habe ich für mich entschieden, das ist das Recht der Frau.“* [7] Reine Willkür also.

Dieselbe krankhafte Haltung wie bei Frau Schmidt findet sich auch bei der **Gynäkologin Britta**[8], die als junge Ärztin in der Klinik mehrere Abtreibungen vornahm und heute eine eigene Praxis in Wiesbaden hat: *„Schwangerschaftsabbrüche biete ich nicht an. Das ist nicht das, was ich als Medizinerin machen will. Erkundigt sich eine Patientin bei mir über Abtreibungen, versuche ich, neutral zu bleiben.“*
„Die meisten Frauen erinnern sich ihr Leben lang an den Schwangerschaftsabbruch. Wie alt sie waren, was sie anhatten. Für viele ist das traumatisch.“
„Ich fühle mich nicht gut, wenn ich an die fünf Abtreibungen denke, die ich [als junge Klinikärztin] *durchgeführt habe. Aber auch wenn ich als Ärztin selbst keine Abbrüche durchführen möchte, bin ich der Meinung, dass Frauen die Wahl haben sollten, ob sie ihr Kind behalten wollen – oder nicht.“*

Die Abtreiberin als „Opfer“

Im ZEIT-Artikel „Die Gewissenhafte“ [9] stilisiert sich die 35jährige Frauenärztin **Eva Beck** sogar als Opfer: *„Sie will keine Schwangerschaftsabbrüche durchführen. Aber es führt kein Weg daran vorbei.“* (wir fragen: Wieso nicht?)
Beck ist geradezu ein Paradebeispiel für pathologisches Verhalten:

Auch sie will wie ihre Kollegin Frau Schmidt *„den Frauen den Anblick ihrer Ungeborenen ersparen“* und dreht deshalb den Monitor des Ultraschallgerätes weg: Das *„ein paar Wochen alte“* Ungeborene *„hat einen großen runden Kopf, eine gewölbte Stirn und strampelt mit kurzen Armen und Beinen“*, und weiter: *„Auf ein Kind passt man auf,* denkt Eva Beck*“.* (Was sie aber nicht daran hindert, ebendieses Kind wenig später zu zerstückeln und abzusaugen).
Beck empfindet *„sich selbst als Leidtragende, weil sie den Embryo aus der Gebärmutter saugen muss.“*

Um schneller auf die für die Fachärzteprüfung notwendige Anzahl von Operationen zu kommen, ging sie nach der Geburt ihres Sohnes an eine Praxisklinik, obwohl sie genau wusste, was dies bedeutet: *„Schwangerschaftsabbrüche. Täglich. Wie am Fließband.“*
Eine ihrer Selbstrechtfertigungen lautet: *„Besser, ich mache es, als ein alter Sack, der die Frauen respektlos behandelt, sie bevormundet, ihnen onkelhafte Vorträge hält. […] Aber sie kann sich nicht daran gewöhnen, dass es ihre Hände sind, die den Embryo töten“,* so der Artikel.
Frauen, deren Kinder sie abtreibt, kann sie *„nicht ansehen, weil ihr Gesichtsausdruck ihre Missbilligung verraten würde“.*

Ihrem Sohn gegenüber hat sie *„ein schlechtes Gewissen, was sie sich nicht erklären kann.“* Und ihrem Mann sagt sie, während sie das Abendessen zubereitet: *„Ich habe heute wieder zehn Kinder um die Ecke gebracht.“*
Zu Weihnachten macht sie einer Stiftung für behinderte Kinder eine hohe Spende, in ihrem Krankenhaus aber führt sie Spätabtreibungen durch. Überlebt das Kind die Prozedur, sitzt sie mit dem Kind in der Abstellkammer, bis es tot ist. Für eine Kollegin, die einen Bruder mit Down-Syndrom hat, übernimmt sie die Abtreibungen von Ungeborenen, bei denen Down-Syndrom diagnostiziert wurde.

Resümee

- So manche „Karriere“ als Abtreibungsarzt begann mit der traumatischen Erfahrung der Abtreibung des eigenen Kindes.
- Es gibt die Überzeugungstäter, denen ihr blutiges Handwerk regelrecht Spaß macht.
- Abtreibungsärzte machen sich vor, dass sie etwas „Gutes“ tun.
- Ärztinnen, die beruflich Kinder abtreiben, haben gestörte Beziehungen zu ihren eigenen Kindern.
- Es ist den Abtreibungsärzten bewusst, dass sie einen Menschen töten.
- Es ist den Ärzten auch bewusst, dass eine Abtreibung schwere Folgen für die Psyche der Frau hat.

Quellen:

1 „Sie beendet jede Woche mehrere Schwangerschaften“ von Viktoria Morsch, DIE ZEIT Nr. 15/2018, 5. April 2018
2 „Keiner will den Abtreibungsarzt“ von Stephan Handel, Süddeutsche Zeitung, 30. Mai 2014
3 „Viele tausend Schutzengel“ von Susanne Koelbl, Der Spiegel 35/1998
4 Interview zur Abtreibungspraxis, taz, 6. März 2017
5 „Ich kann das nicht" von Luisa Jacobs, DIE ZEIT, 26. Februar 2018
6 „Wieso entscheiden sich Frauen für eine Abtreibung?" Von Jutta Rinas, Hannoversche Allgemeine, 25. Februar 2018
7 „Ich will Frauen in jeder Situation helfen", Der Tagesspiegel, 3. Dezember 2008
8 Hier erzählen zwei Frauenärztinnen von ihrer ersten Abtreibung, von Leonie Hallet, bento 19. Juli 2018
9 Die Gewissenhafte, von Elisabeth Raether, DIE ZEIT Nr. 44/2013, 24. Oktober 2013

Eine schwierige Mission

Aus unserer Beratung

Die Hinfahrt versuchte ich durch immer langsamere Geschwindigkeit noch etwas hinauszuzögern, weil ich mir einfach nicht darüber klar werden konnte, welches Vorgehen richtiger wäre: Gleich streng und unnahbar oder freundlich und liebenswürdig? Man kann es nicht hintereinander ausprobieren und so quälte ich mich mit der Entscheidung, bis mir ein Bild in den Kopf kam: Auf dem Frankfurter Flughafen sagte eine Zollbeamtin lächelnd in die Kamera 'ich versuche es zuerst mal mit einem Lächeln, da ist man nicht gleich auf Konfrontationskurs.' Das nahm ich als göttlichen Fingerzeig, fuhr wieder zügig und wurde auch prompt nicht mehr genervt angehupt ...

Froh darüber, endlich einen Parkplatz gefunden zu haben, versuchte ich mich über den Fußweg zu orientieren, als mich ein freundlicher Mann ansprach: „Suchen Sie etwas?“ Ich nannte ihm die Adresse und er streckte den Arm aus: „Da gibt es eine Abkürzung von hier aus ... Sie können es nicht verfehlen.“ Natürlich bedankte ich mich ebenso freundlich und marschierte los, da rief er hinter mir her: „Schwierige Mission, was?“ Oha, man sieht mir also die Anspannung an: „Ja, aber nur wer aufgibt, hat schon verloren ...“ Er winkte und verschwand aus meinem Blickwinkel, der feuchte kalte Wind blies mir unangenehm entgegen.

Ein kleiner mittelständischer Firmenbetrieb also, aber obwohl ich vorher keinen Termin vereinbart hatte, wurde ich von der Sekretärin „nur um ein paar Minuten Geduld“ gebeten.

Männerschritte näherten sich zügig – vor mir steht mein freundlicher Wegweiser von eben, sieht mich und lacht: „Das WIRD schwierig, der Chef ist streng, ich bin hier der Buchhalter.“

Tatsächlich wirkte der Chef sehr zurückhaltend und kühl, gab mir kurz die Hand und ließ mich wissen, dass er nicht viel Zeit habe, was denn so wichtig sei? „Zwei Menschen sind wichtig und ich verspreche Ihnen, wenn Sie mich ausreden lassen, bin ich in 7 Minuten wieder weg“, dabei versuchte ich mein gewinnendstes Lächeln.

Es wirkte nicht. Unwirsch wies er mich auf den Sitzplatz und neigte den Kopf zum Zuhören. Keine Zeit war zu verlieren: „Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen haben sich radikal zu Ungunsten einer bestimmen Menschengruppe verändert. In zwischenmenschlichen Beziehungen ist es immer unbeliebter, sich fest zu binden und Verantwortung zu übernehmen, andererseits will man z.B. mit Sexualität nicht warten ...“

„Schwierige Mission, was?“ „Ja, aber nur wer aufgibt, hat schon verloren ...“

Ich schaute nach, wie er reagierte, er sah einfach weiter auf seine Schuhspitzen.
„Das bringt zwangsläufig die ungeborenen Kinder in eine tödliche Gefahr: Man beseitigt sie auf eine so grausame Art und Weise, wie sich das menschliche bösartige Gehirn nur ausdenken kann. Außerdem tun unsere Mainstream-Medien so, als ob Kindergroßziehen ein Nebenjob sei, den man bei Bedarf delegieren könne und dass fremde Erzieher sowieso mehr Kompetenzen aufwiesen. Das alles

kommt in einer geballten Ladung auf eine Schwangere zu, die jetzt mit dem 'goldenen Angebot' konfrontiert ist, ihr Kind noch im Mutterleib umzubringen. So ein Angstszenario gelingt leicht, denn Schwangerschaft ist immer ein Ausnahmezustand und da geht Frau nur allzu leicht in die Falle."

„Und was hat das mit Ihnen und mit mir zu tun?" fragte er kühl.

„Mit mir insofern, als ich alles daransetzen werde, die junge Schwangere von dieser Falle zurückzuhalten und mit Ihnen, weil sie bei Ihnen einen Praktikumsplatz hat. Es geht um nichts weniger als um Leben oder Tod."

So – das waren die harten Fakten, ich lächelte so ausdauernd, dass meine Mundwinkel sich schon ganz eingefroren anfühlten.

Er dachte eine Weile nach: „Versprechen Sie mir, dass es keinen Ärger oder Stress oder sonstige Komplikationen mit ihr gibt?"

„Nein, das kann ich nicht. Unter den gegebenen Umständen wird es zwangsläufig zu Schwierigkeiten kommen. Aber ich verspreche Ihnen, dass außer mir noch eine andere Dame jederzeit korrigierend vor Ort eingreifen wird, sobald das nötig ist. Auch Unwohlsein ist nicht ausgeschlossen, jedenfalls jetzt am Anfang und vielleicht so gegen Ende, vielleicht gehört sie aber auch zu jenen Frauen, die Schwangerschaft ohne größere Beschwerden erleben. Erst nach der Geburt wissen wir dann mehr."

„Schwangerschaft ist immer ein Ausnahmezustand und da geht Frau nur allzu leicht in die Falle."

Demonstrativ zog er seinen Ärmel zurück und schaute auf die Uhr:

„4 Minuten! Effizient genutzt!"

Ich schwieg und versuchte, in seinen Augen zu lesen – das war nicht möglich, sie blickten unbeteiligt.

„Wer ist es?" fragte er schließlich.

„Sie sitzt draußen, ich hole sie rein". So geschah es.

Bibbernd und blaß saß sie neben mir, ich berührte mit meiner Schuhspitze ihre Schuhe, um sie zu beruhigen.

Er stellte ein paar Sachfragen, die sie recht gut beantwortete, nur einmal reagierte sie unsicher.

Dabei unterbrach er sie:

„Wenn Sie keine Antwort haben, dann sagen Sie genau das: 'ich weiß es nicht' oder 'ich weiß es noch nicht', aber eiern Sie nicht so herum! Merken Sie sich das für Ihr Leben, das ist wichtig."

Melina nickte stumm, mit Tränen in den Augen. Unvermittelt erhob er sich, wir auch: „Ich will es mit Ihnen probieren und meine Sekretärin wird prüfen, ob Sie sich bewähren. Wenn Sie Ärger machen, fliegen Sie!"

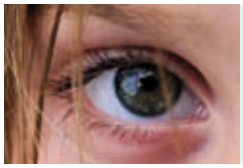
Melina wurde der Sekretärin vorgestellt, in knappen Worten erteilte er Anweisungen und dann streckte er mir die Hand zum Abschied hin.

Aber ich fragte ihn dann doch noch: „Das ging ja schnell! Womit haben wir Sie denn genau überzeugt?"

„Sie haben die Wahrheit gesagt!"

Er blieb kühl und widmete sich uns nicht mehr. Praise the Lord.

Kosten: 250,-€/Monat Zuschuss bis klar ist, ob Melina einen Lehrvertrag erhält.



Augen ÖFFNER

Frau **Blinkevičiūtė** hat trotz mehrfacher Aufforderung **nicht** darlegen können, dass sie **auf demokratische Weise** ihren Arbeitsplatz erhielt. Damit gibt sie selbstverständlich auch zu, dass ihre Anmaßung, alle Frauen in der EU und weltweit zu vertreten, ebenso „selbstgestrickt" ist wie ihr Gender-Blödsinn. Im Namen aller Frauen also nach freier Abtreibung zu plärren, bleibt wirkungslos. **Bitte verbreiten Sie diese Nachricht, wo immer es möglich ist.**

Die Große Koalition hat im Streit um das **Werbeverbot** für Abtreibungen wieder einmal einen **tödlichen faulen „Kompromiss"** über die Köpfe der Ärztevertretungen und Bürger hinweg geschlossen.

Lediglich formal bleibt das 'Werbeverbot' des Paragrafen 219a StGB nach dem vorliegenden Entwurf noch bestehen. Denn tatsächlich „unterstützt und fördert der Staat bald durch die Veröffentlichung konkreter ärztlicher Anbieter den unmittelbaren Zugang zur Abtreibung und **sichert den Ärzten** ... **entsprechende Einnahmen.** Ein lukrativer Zusatzverdienst für Ärzte, die nicht einmal unbedingt Gynäkologen sein müssen, wie es der größte deutsche Abtreibungsanbieter Friedrich Stapf und auch die Ärztin Kristina Hänel nicht sind", so Susanne Wenzel, die Pressesprecherin der CDL.

Dass Politiker ausgerechnet jenen die politischen Wege ebnen, die pathologisches Verhalten zeigen und die gierig nach daraus reichlich fließenden Steuergeldern greifen – das sagt vor allem etwas über die Politiker selbst aus. Finden Sie nicht auch?

! **Wir werden diesen Gesetzentwurf ganz gewiss nicht unwidersprochen hinnehmen und überlegen, was wir tun können, z.B. die Ärzte zu boykottieren, die unter ihren ärztlichen Dienstleistungen auch die Tötung von Kindern anführen und das Leid der Frauen und Kinder in bare Münze umwandeln.**

Bitte schreiben Sie uns doch Ihre Ideen, was wir gegen diesen Irrsinn unternehmen können!

So haben Sie geholfen!

Ein Bild sagt mehr als 1000 Worte ...

Ihnen allen, die Sie Antons „Ferrari“ ermöglicht haben, ein herzliches Vergelt´s Gott!

IMPRESSUM

Tiqua e.V.
Dreikreuzweg 60
69151 Neckargemünd
Tel. 06223 990245
aus dem Ausland +49 6223 990245
Fax 03212 1182390

eingetragen beim Amtsgericht Mannheim VR 333460
1. Vorsitzende: Sonja Dengler

Spendenkonto Deutschland
Sparkasse Heidelberg
IBAN: DE23 6725 0020 0009 2703 70
BIC: SOLADES1HDB

Spendenkonto Schweiz
PostFinance
IBAN: CH47 0900 0000 6025 2808 9
BIC: POFICHBEXXX

Tiqua e.V. ist vom Finanzamt als gemeinnützig anerkannt und darf entsprechende Spendenbescheinigungen ausstellen.

Zum Schutz der Beteiligten wurden sämtliche Namen geändert. Nachdruck nur mit Genehmigung von Tiqua e.V.

Bilder: S.2 Screenshot youtube; pixabay: S.3 whitesession; S.4 ABWI74; S.5 Engin_Akyurt; S. 6 oben rechts: Pexels; privat: links oben; istock: S.6 links SergiyN

Kolumne: *Mit dem Herzen gesprochen*

Der Seestern

von Ella Gassert

Als der alte Mann bei Sonnenuntergang den Strand entlangging, sah er vor sich einen jungen Mann, der Seesterne aufhob und ins Meer warf. Nachdem er ihn schließlich eingeholt hatte, fragte er ihn, warum er das denn tue. Die Antwort war, dass die gestrandeten Seesterne sterben würden, wenn sie bis Sonnenaufgang hier liegen blieben. „Aber der Strand ist viele, viele Kilometer lang und tausende Seesterne liegen hier“, erwiderte der Alte. „Was macht es also für einen Unterschied, wenn Du Dich abmühst?“ Der junge Mann blickte auf den Seestern in seiner Hand und warf ihn in die rettenden Wellen. Dann meinte er: „Für diesen hier macht es einen Unterschied!“

Die Erzählung von William Ashburn ist dem einen oder anderen sicherlich nicht unbekannt. Mir ist sie vor einiger Zeit in einem Gottesdienst begegnet, in dessen Rahmen verschiedene kleine Hilfsprojekte in Dritte Welt Ländern vorgestellt wurden.

Nun, um auf die oben erwähnte Geschichte zurückzukommen: Die Gedanken, die der alte Mann angesichts des scheinbar sinnlosen Tuns des jungen Mannes äußert, kenne ich sehr wohl auch von mir. Denn wenn ich die unzähligen, völlig unüberschaubaren sozialen und ökologischen Probleme in der Welt betrachte, oder allein nur die komplexen Schwierigkeiten der Menschen in meiner unmittelbaren Umgebung, dann stellt sich mir unwillkürlich die Frage: Können wir denn mit unseren begrenzten Möglichkeiten überhaupt irgendetwas ausrichten? Das wenige, zu dem ich in der Lage bin, kann doch nicht wirklich etwas bewirken – selbst wenn ich mich noch so sehr abmühe. Es gibt einfach zu viele „Seesterne“... Letztendlich wäre es doch nur ein Tropfen auf den heißen Stein.

Moment jedoch! Wechsele ich einmal die Perspektive und schlüpfe in die Rolle eines Seesterns, weiß ich sofort, dass es einen Unterschied macht, ob ich am Strand liegenbleibe und vertrockne oder zurück ins rettende Meer geworfen werde. Es ist geradezu von existentieller Bedeutung für mich. Ich selbst habe ja schon mehrfach die Erfahrung gemacht, dass mir erwiesene Hilfe „neues Leben eingehaucht“ hat.

Und so ist der junge Mann, der unbeeindruckt die Seesterne zurück ins Meer wirft, wohl die entscheidende Figur in der Geschichte. Er ist sich dessen bewusst, dass es für jeden einzelnen Seestern einen Unterschied macht. Er ist sich sicher: Sein Einsatz ist nicht vergebens. Damit kann er uns ermutigen und anspornen mitzumachen. Dann wird der Tropfen auf den heißen Stein vielleicht sogar der Anfang eines Regens.

So ganz nebenbei bemerkt: Gerade ist mir heute zum ersten Mal aufgefallen, dass unsere Badezimmertür mit einer Folie beklebt ist, auf der ein wunderschöner Strand mit herrlich blauem Meer abgebildet ist - und im Vordergrund liegt ein Seestern im weißen Sand ...